

Rezensionen

Helmut Bräuer, *Gesellen im sächsischen Zunft Handwerk des 15. und 16. Jahrhunderts*, Böhlau Verlag, Weimar 1989.

Der vorliegende Band gliedert sich in vier Hauptabschnitte: Im ersten Teil befaßt sich der Autor mit der ökonomischen, sozialen und politisch-rechtlichen Stellung der Handwerksgesellen, im zweiten mit ihrer Organisation, der dritte leuchtet die gesellschaftliche Bewegung der Handwerksgesellen aus, und den vierten bildet die Zusammenfassung der Ergebnisse. Ein reichhaltiges Quellen- und Literaturverzeichnis rundet das Werk ab.

Bräuer stellt die Frage nach „der geschichtlichen Position der Handwerksgesellen in den Klassenseinbeziehungen zu Beginn der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus“ in den Mittelpunkt seiner Forschung unter sozialgeschichtlichem und handwerksgeschichtlichem Aspekt, wobei er als Schauplatz sächsische Städte teils auf ernestinischem, teils auf albertinischem Gebiet auswählt. Für diesen geographischen Raum konstatiert B. eine Vielfalt von gleichzeitigen Übergangsformen, „sodaß Nebeneinander und Konfrontation traditioneller und neuer ökonomischer, politischer,

sozialer und ideologischer Erscheinungen unvermeidlich waren“. Der zeitliche Rahmen umspannt zweihundert Jahre, von den ersten überlieferten Aktivitäten der Handwerksgesellen im 15. Jahrhundert bis zum Dreißigjährigen Krieg, wobei die innerstädtischen Auseinandersetzungen vor und während Reformation und Bauernkrieg im Zentrum stehen.

Sowohl ein Differenzierungsprozeß innerhalb der kleinen gewerblichen Warenproduktion als auch erste frühkapitalistische Verlagsformen (Berg- und Hüttenwesen, Buchdruck, Textilgewerbe) kennzeichnen die Existenzbedingungen für die Handwerksgesellen. B. zeigt auf, daß der Gesellenstatus während dieser Zeit seinen Charakter als Durchgangphase („Durchgangphase“ bis zu 30 Jahren) verliert, d.h. die Aussicht auf Meisterschaft wird für viele Gesellen illusorisch. Das zünftige Reglementierungssystem zum Schutz der kleinen Warenproduktion beginnt sich vor allem gegen die Gesellen zu richten und ihnen den Zugang zum Meisterstatus massiv zu erschweren.

Arbeitsvermittlung und Arbeitskontrakt sind, wie B. feststellt, bereits mit ihrem Auftauchen in den sächsischen Quellen „zu umstrittenen Ge-

genständen in den Sozialbeziehungen zwischen Meister und Geselle geworden“. Von den sozialen Problemen im Zusammenhang mit dem entstehenden Wanderzwang sind Gesellen wie Meister betroffen: Während die wandernden Gesellen ihr Recht (Nachtlager, Abendbrot und Morgensuppe) einfordern, verlangen die Meister als Gegenleistung eine minimale zeitliche Arbeitsverpflichtung. Als inkonsequent erscheint die Haltung der territorialstaatlichen und städtischen Obrigkeiten bei der Bekämpfung der gemeinsamen Gesellenumtrünke der geschenkten Handwerke, die die Meister wegen des Arbeitsausfalls zu unterdrücken suchen. Von der Schwierigkeit, „marktbedingte Auftragslage und Arbeitskräfteangebot zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter Berücksichtigung obrigkeitlicher bzw. zünftiger Richtlinien in Übereinstimmung zu bringen“, sind wiederum Meister und Gesellen betroffen, trotz interlokaler Absprachen und Zusicherung von Minimalbeschäftigungszeit. Dabei spielen beim Abschluß eines Arbeitsverhältnisses nicht bloß ökonomische Aspekte eine Rolle, sondern auch solche politischer, rechtlicher, moralischer und religiöser Natur, wie der Autor betont. Unerlaubtes Weggehen, Wandern in den Sperrzeiten, Durchsetzen des blauen Montags, unredliches bzw. ungebührliches Benehmen und die Weigerung, der Gesellschaft beizutreten, ziehen die sofortige Entlassung nach sich. Dennoch gelangt B. zum Schluß, daß das in Haus, Hof- und Landwirtschaft tätige Gesinde unter einem

weit strengeren arbeitsrechtlichen Reglement (ausgehend von der Landesordnung von 1482) stand, das auch konsequenter gehandhabt wurde.

Arbeitspausen, blauer Montag und Badetag reduzieren zwar den Arbeitstag von Gesellen auf 13 Stunden, doch verschlechtert sich ihr Einkommen durch die Abschaffung zahlreicher Feiertage bei gleichbleibendem Lohn in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vom 15. zum 16. Jahrhundert stellt B. eindeutig einen Nominallohnanstieg fest, wobei das Nominallohnniveau der Handwerksgesellen weit über jenem der Dienstboten (Haus- und Hofgesinde) lag.

„Sozialökonomisch bedingten zünftigen Druck zur Wanderung“ stellt B. im Untersuchungsgebiet erst für das 16. Jahrhundert fest. Als außerökonomische Motive sind Stadtverweisung wegen Normverstößen (1544 werden 101 Töpfergesellen durch die Dresdener, Freiburger und Chemnitzer Meister solcher Verstöße bezichtigt), gezielte Ausweisung von Andersgläubigen (Täufern) während der Reformation, Streiks etc. zu berücksichtigen.

B. ordnet die Gesellen aufgrund ihrer objektiven materiellen Lebensbedingungen den unterprivilegierten Schichten zu. Er plädiert dabei für eine Differenzierung, die den unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie ökonomischen Perspektiven gerecht wird, ohne jedoch den Gesellenbegriff grundsätzlich in Frage zu stellen:

– Meistersöhne, potentielle Einheira-

ter, fremde Gesellen mit Aufstiegschancen in der Zunftthierarchie

- auf Wanderschaft befindliche Gesellen mit unsicherer Perspektive
- als Gesellen tätige vormalige Selbständige
- ledige ‚ewige‘ Gesellen;
- verheiratete ‚ewige‘ Gesellen;
- stückwerkende oder Flickwerk treibende Gesellen mit dem Risiko, zu „Störern“ abzusinken bzw. aus den Zunftbindungen auszuschneiden.

In Anbetracht dieser äußerst heterogenen Zusammensetzung nach Herkunft, Arbeit, Aufstiegschancen zur Meisterschaft, Alter etc. dreängt sich die Frage auf, wie überhaupt gemeinsame Aktionen zustande kommen konnten, d.h. welche Machtmittel der Gesellenorganisation gegen ihre eigenen Mitglieder zur Verfügung standen, um sie auf eine gemeinsame Linie zu verpflichten. Auch die Probleme der internen Konfliktregelung und des Umgangs mit jenen Gesellen, die sich von ihrem Status und ihren Arbeitsbedingungen her von den „normalen“ Gesellen unterschieden (verheiratete, stückwerkende, außerhalb der Zunft tätige Gesellen, Status und Arbeitsmöglichkeiten ihrer Ehefrauen etc.) werden nur am Rande gestreift.

Als Folge der zeitlich verschobenen Ausprägung des Wirtschaftssystems in den obersächsischen Städten im Vergleich zu den westlichen und südwestlichen Regionen bilden sich auch die Gesellenorganisationen entsprechend später. Die Gründungszeit von über 40 Prozent der erfaßten Organisationen fällt in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

„Formales Vorbild für Strukturen und Funktionsfelder“ für die Gesellenorganisationen liefert die Zunft, alle inhaltlichen Ausprägungen richten sich dabei jedoch auf die Sicherung der Geselleninteressen. Ihre Bedeutung läßt sich nach B. schon daran ermessen, wie schnell sie zünftige, stadträtliche, landesherrliche und reichspolitische Gegenmaßnahmen provozieren. Dabei verhindern allerdings die divergierenden sozialpolitischen Interessen der heterogenen Gesellschaft die Herausbildung einer eigenen Ideologie, die die Gesellen als soziale Kategorie hätte ansprechen können.

Als „ideell vermitteltes, Handlungen auslösendes Protestverhalten, das sich individuell und kollektiv äußern konnte“, beschreibt B. die Reaktionen der Gesellen, sobald ihre Interessen betroffen sind. Für die innergewerblichen Auseinandersetzungen unterscheidet er „Handlungsprotest“, „Verbalprotest“ und „Arbeitsniederlegung“. Als Handlungsprotest definiert B. die Aktionen, bei denen die Gesellen ihre Interessen direkt, d.h. ohne formulierte Forderungen und ohne Druckmittel durchsetzen (eigenmächtige Pausenverlängerung bis zu „neuen“ Gewohnheiten als *fait accompli* für die Meister). Unter „Verbalprotest“ als sozialpolitischer Artikulation subsumiert er alle Varianten des mündlichen und schriftlichen Protests (vom Schelten bis zum Verruf, was allerdings zum „Aufreiben“ der Gesellen führen kann). Mit der Arbeitsniederlegung greifen die Gesellen in den Funktionsmechanismus von Produktion und Markt ein, zudem unter-

graben sie durch Verruf Autorität und Image der Zunft im Wirtschaftssystem der betreffenden Stadt. Sozialökonomische, organisationspolitische sowie ideologische Motive sind Auslöser für die Kämpfe der Gesellen gegen die Meister; B. kommt zum Schluß, daß „kein Lebensbereich, in dem sich beide Seiten berührten, als potentielle Konfliktzone ausgeschlossen ist“. Dies widerlegt einmal mehr die Idylle vom „ganzen Haus“ und den damit verbundenen Implikationen. Streikunterstützung über Gewerbegrenzen hinaus läßt sich auch für die sächsischen Städte (im Unterschied zur Solidarität über verschiedene soziale Ebenen hinweg, wie B. am Beispiel der streikenden Zwickauer Bäckergesellen, die von einzelnen Meistern aktiv unterstützt werden, zeigt), nicht belegen. Auf interlokale Gesellenunternehmungen (z.B. 1544 Arbeitsniederlegung von 101 Töpfergesellen aus Chemnitz, Leipzig, Dresden u.a. Städten) reagieren die Meister ihrerseits mit interlokalen Absprachen, gestützt auf städtische und landesherrliche Autoritäten, die neue „rechtserhebliche Kodifikationen“ als weiteres außerökonomisches Zwangsmittel schaffen.

Durch die Reformation kommt ein neuer, ideologischer Konfliktbereich zu den existierenden ökonomischen und sozialen Antagonismen hinzu. Zu Beginn verstoßen Gesellen und Meister gemeinsam gegen katholische Normen, um ihre Rom-feindlichen Gefühle bzw. ihre Sympathie für die neue Lehre auszudrücken. Die Initiative liegt dabei nicht bei den Gesellen, die oft ge-

werbeübergreifend in Zusammenarbeit mit den Meistern handeln. B. weist darauf hin, daß die Gesellenorganisationen in diesen Auseinandersetzungen keine Funktion übernehmen. Für die Ausbreitung bestimmter reformatorischer Ideen sind die wandernden Gesellen, die sich dem Zugriff reformationsfeindlicher Obrigkeiten entziehen können, nicht zu unterschätzen.

Nur in Zwickau, wo religiöse Opposition mit sozioökonomischer und politischer zusammenfällt, spielen Gesellen (Tuchknappen) eine zentrale Rolle. B. erklärt die sonst übliche Passivität der Gesellenorganisationen mit den divergierenden Interessen der Gesellen außerhalb des gewerblichen Rahmens. Nach B. treten in den Auseinandersetzungen des Jahres 1525, an denen er alle sozialen Gruppen unter bürgerlicher Führung beteiligt sieht, die Gesellen „als Angehörige der plebejischen Opposition“ in Erscheinung. Nach 1525 finden sich Handwerksgesellen auf Seite der Opposition gegen die neue Kirche, nicht zuletzt in den Reihen der Täufer, wie der Autor anhand individueller Lebensläufe nachzeichnet.

B. verweist auf die Bedeutung der Bergarbeiter und der Handwerksgesellen als herausragende soziale Gruppen innerhalb der unterprivilegierten Schichten: Beide sind fähig zu „kollektiven Aktionen mit sozialökonomischer Zielstellung“, die sie über ihre jeweiligen Organisationen steuern. Als Hemmschwelle für die gesellschaftliche Beweglichkeit bezeichnet B. ihr soziales Profil, die gewerbespezifische Enge und die ge-

ringe zahlenmäßige Größe ihrer Organisationen. Während sich die Bergarbeiter durch Geschlossenheit und höhere gesellschaftliche Wirksamkeit auszeichnen, leiden die Gesellenorganisationen unter dem Gegensatz von lokaler Organisationsbindung und regionaler bzw. überregionaler Mitgliederstruktur, wobei die lutherische Lehre nicht die Funktion eines „kollektiven geistigen Mobilisators“ einnehmen kann. Einerseits wenden sich die Aktionen der Gesellen in ihren „sozial progressiven“ Forderungen gegen die feudalen Macht- und Produktionsverhältnisse, andererseits tragen ihre traditionsbezogene Orientierung und Argumentation zu deren Konservierung bei.

Die differenzierte, auf profunder Quellenbasis basierende Darstellung beleuchtet die verschiedenen Formen der Gesellenexistenz in den sächsischen Städten und die Aktivitäten ihrer Organisationen. Zu bedauern ist, daß der Autor den „Alltagsformen des Protestverhaltens“ nicht die gleiche Aufmerksamkeit schenkt wie z.B. dem hoch interessanten Dauerkonflikt zwischen Gesellen und Studenten bzw. Stadt und Universität in Leipzig, der auf mehreren Ebenen ausgetragen wird. Fragen nach dem jugendspezifischen (männlichen) Verhalten, den Protestformen gegen Meister, Meistersfrau und obrigkeitliche Normen, den Rivalitäten zwischen den Gewerben etc. bleiben weitgehend ausgespart. Bräuers Buch zeichnet sich durch eine sorgfältige Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Lebens- und Arbeitsbedingungen der

sächsischen Gesellen und ihrer Veränderungen im Verlauf des Untersuchungszeitraums aus, nicht zuletzt durch die sachkundige Bewertung der Leistungen und Grenzen von Gesellenorganisationen. Diesem wichtigen neuen Beitrag zur Geschichte des Handwerks ist eine breite Rezeption zu wünschen.

Katharina Simon-Muscheid, Basel

Pier Paolo Viazzo, *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century* (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time 8), Cambridge University Press, Cambridge 1989.

Die Alpen – wie auch andere Hochgebirgsregionen der Erde – ziehen seit langem die Aufmerksamkeit humanwissenschaftlicher Disziplinen und Schulen auf sich, die in der natürlichen Umwelt der Menschen einen wesentlichen Faktor der jeweiligen sozialen Organisation sehen. In der Geschichtswissenschaft findet sich diese Auffassung etwa im Umkreis der „Annales“; in der Anthropologie bildete sie eine eigene Richtung, die „ecological anthropology“ aus; in der Demographie kommt sie in den von Malthus beeinflussten Strömungen zum Ausdruck. Ein besonderes Interesse wird dabei dem Verhältnis von Bevölkerung und materiellen Ressourcen entgegengebracht, wobei seit den 1960er Jahren in den verschiedensten Disziplinen die Vorstellung